

## **Voigt, Christof Prädikant (ev.-luth.)**

### **Predigt über Markus 1, 40-45 am 14.**

Sonntag nach Trinitatis

Christof Voigt, Prädikant (ev.-luth.)

17. September 2017 Johanneskirche Meißen-Cölln

zur Einführung als Prädikant

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen. Lasst uns in der Stille um den Segen für die Predigt bitten. – (Stille) - O Herr hilf, o Herr lass es wohl gelingen. Amen.

Liebe Johannesgemeinde,

Haben Sie sich von Gott schon mal etwas dringend gewünscht? Einen liebevollen Menschen an Ihrer Seite, der ihre geheimsten Probleme versteht? Raus aus der Sozialhilfe? Eine bessere Arbeit? Die Ausweisung der Flüchtlinge? Keinen Kindesmissbrauch mehr? Trost für die Angst vor dem Alter? Hilfe gegen die Sucht? Befreiung von erschöpfendem täglichem Streit? Befreiung von der Angst zu versagen? Heilung von schwerer Krankheit?

Unser Predigttext heute handelt von einem, der an Jesus einen dringenden Wunsch richtet. Die Geschichte steht bei Markus im 1. Kapitel:

*<sup>40</sup>Einmal kam ein Mann zu Jesus, der an Aussatz erkrankt war. Er fiel vor ihm auf die Knie und flehte ihn an: »Wenn du willst, kannst du mich rein machen.«*

*<sup>41</sup>Jesus hatte Mitleid mit ihm. Er streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: »Ich will! Sei rein!« <sup>42</sup>Im selben Augenblick verschwand der Aussatz und der Mann wurde rein.*

*<sup>43</sup>Sofort schickte Jesus ihn weg. Er schärfte ihm ein: <sup>44</sup>»Pass auf, dass du niemandem irgendetwas davon erzählst. Geh, zeige dich dem Priester und bring die Opfer, die Mose vorgeschrieben hat, um deine Reinheit wiederherzustellen. Das soll ihnen als Beweis dienen, dass ich das Gesetz achte.«*

*<sup>45</sup>Aber der Mann ging weg und verkündete überall, was Jesus getan hatte.*

*Bald konnte Jesus nicht mehr unerkannt in eine Stadt kommen. Deshalb blieb er an abgelegenen Orten. Trotzdem kamen die Leute von überall zu ihm.*

Diese Geschichte macht Mut, sich im Leid an Jesus zu wenden. Deshalb lohnt es sich, uns näher in die Situation dieses Menschen hineinzufühlen.

Aussatz war ein Sammelbegriff für alle auffälligen Hautkrankheiten, nicht nur Lepra. Sie führte zur kompletten gesellschaftlichen Isolation. Jeder gesunde Mensch hatte Angst vor Ansteckung. Aussätzige mussten außerhalb menschlicher Siedlungen in einfachen Hütten wohnen, mit ungekämmten offenen Haaren und in zerrissenen Kleidern herumlaufen und bei Annäherung an Menschen „Unrein, Unrein“ als Warnung rufen.

Aussätzige hatten also nicht nur Aussicht auf einen langsamen Tod, sondern waren lebendig schon tot, weil aus der menschlichen Gemeinschaft ausgestoßen.

Ungekämmte Haare und zerrissene Kleider waren die äußeren Kennzeichen der Totentrauer. Mehr noch, Aussätzige galten als von Gott verstoßen. Die Krankheit galt als Folge irgendeiner selbst verschuldeten Sünde. Aussätzige hatten nicht einmal mehr den Trost, dass sie von Gott akzeptiert sind.

Was können wir von dem Aussätzigen lernen?

- Wir sollen und dürfen uns mit unseren Nöten an Gott wenden und um Hilfe flehen. Dazu gehört Überwindung. Der Aussätzige setzte sich mit seiner Bitte über die gerade beschriebenen Vorschriften hinweg. Auch für uns kann es an der Zeit sein, uns über Vorschriften und Konventionen hinwegzusetzen und um Hilfe zu bitten.
- Der Aussätzige fällt auf die Knie, er unterwirft sich Jesus ganz und sagt: „Wenn *du willst, so kannst du mich reinigen.*“ Wir müssen akzeptieren, dass wir keinen Anspruch auf Hilfe haben, Gottes Wille allein zählt. Wir wissen das und neigen dann schnell dazu zu sagen: „Es hilft ja eh nichts“. Wir sollten uns trotzdem in der Not an Gott wenden.
- Das Leid dieses Menschen ging Jesus ans Herz, er hatte Mitleid, er litt intensiv mit diesem Kranken. Einige Übersetzer schreiben sogar, dass Jesus erzürnte, und zwar über die Krankheit. Wir dürfen wissen, dass unser Leid, unsere Bitten Gott wirklich nahe gehen. Wir dürfen wissen, dass Gott sich erbarmt. Vorher, schon vor jeder Hilfe, sofort, geht unser Leid Gott nahe, es rührt ihn

an.

- Wir müssen akzeptieren, dass Jesus einzelne Menschen heilt, nicht aber das ganze Leid der Menschheit insgesamt abschafft. Die Frage, warum Gott so viel Leid zulässt, hat Jesus nicht beantwortet, das werden wir erst in der Ewigkeit erfahren. Jesus hat nur mehrfach betont, dass Unglück und Krankheit keine Gottesstrafen und somit nicht selbstverschuldet sind. Jesus hat sich mit einer enormen Intensität den Leidenden zugewandt, mit einer Kraft der Zuwendung, die wir in den Evangelien spüren können.
- Jesus setzt sich nicht über Gottes Gesetze hinweg, sondern schickt den Geheilten zum Priester, um die Heilung feststellen zu lassen und die gesetzlich vorgeschriebenen Opfer für die Heilung zu bringen. Die Gebote sind von Gott gegebene sinnvolle Regeln des Zusammenlebens der Menschen. Das gilt auch für die Naturgesetze, bei Krankheit sollten wir selbstverständlich zum Arzt gehen. Gott sei Dank, die Ärzte können viel Leid und Krankheiten heilen und lindern. Jesus handelt nicht neben oder gar gegen diese Gesetze.
- Die Frage, warum Jesus dem Geheilten so streng verbietet, darüber zu reden, ist schwer zu beantworten. Vielleicht hat er das getan, weil er die Menschen kennt. Wir neigen dazu, aus so einer Heilung gleich eine Sensation zu machen. Versuchen Sie sich doch einmal vorzustellen, wie es wäre, wenn Jesus hier in Meißen heute so eine Heilung in aller Öffentlichkeit vollbracht hätte. Stellen Sie sich den Ansturm von Funk und Fernsehen vor, die Reporter belagern den Geheilten, versuchen wenigstens Augenzeugen zu interviewen. Es fällt nicht schwer, sich die Schlagzeilen vorzustellen: „Todkranker geheilt! Augenzeuge exklusiv in BILD! Wann geschieht das nächste Wunder? BILD bleibt dran!“ Zwar gab es damals weder Radio, Fernsehen oder Zeitung, aber der Buschfunk zwischen den Menschen hat wohl nach den gleichen Regeln funktioniert wie heute die Medien. Könnte uns das den Glauben an Gott näher bringen? Ich habe so meine Zweifel. Doch ich kann verstehen, dass der Geheilte dieses Gebot ignoriert.

Liebe Brüder und Schwestern, lasst uns die Geschichte nun noch von einer anderen

Seite betrachten. Lasst uns zum Schluss gemeinsam auf Jesus schauen. Er berührt den Unreinen, er ignoriert die Ansteckungsgefahr. Er tadelt nicht die Übertretung des Abstandsgebotes, sondern übertritt es seinerseits. Er berührt den Aussätzigen. Jesus ist einer, durch den Gott uns berührt. Er akzeptiert die von Menschen gesetzten Schranken nicht. Seine Berührung nimmt die Heilung praktisch schon vorweg.

Und Jesus ruft uns zur Nachfolge. Wenn Sie heute unsere Kirche verlassen, schauen Sie einmal wieder über Ihr Herz nach links oben. Dort ist das Beispiel gemalt, das Jesus uns erzählt hat: die Geschichte vom barmherzigen Samaritaner. Die Erbauer unserer Johanneskirche wollten damit jeden Gottesdienstbesucher auf das eindringliche Ende dieser Erzählung Jesu hinweisen: „Dann geht und macht es genauso“.

Was sind heute „Ausgesetzte“? Es fällt nicht schwer, eine Liste aufzustellen: Leistungsschwache, die auf staatliche Fürsorge angewiesen sind, Flüchtlinge, ungeborene Kinder, Gemobbte, Homosexuelle, Aidskranke, Opfer von Gewalt in Familien, einsame Alte, Messies, Alkohol- und Suchtkranke, Überschuldete. Die Liste lässt sich weiter fortsetzen. Das Aussetzen funktioniert heute anders. Für die meisten gibt es Hilfe, Sozialhilfe, professionelle Beratung usw. Aber viele der Ausgesetzten sind allein, kein normaler Mensch redet mit ihnen, ihre Kontakte sind oft auf ein Minimum reduziert. Mutter Teresa hat gesagt: Liebe und Zärtlichkeit sind die beste Medizin. Berührungen und Mitgefühl tun enorm gut. Wir können den Benachteiligten in unserer Umgebung nicht den Lebensunterhalt bezahlen, wir können sie nicht professionell beraten, aber wir können sie berühren durch unsere Zuwendung, in unseren Familien, in der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz, in der Kirchgemeinde.

#### Fassen wir zusammen:

Das Erste: Wir sollen uns wie der Aussätzige in unserer Geschichte in unserer Not an Jesus wenden. Er steht auf deiner und meiner Seite und liebt uns. Er ist für uns Heil und Heilung in einer Person.

Das Zweite: Jesus ruft uns zur Nachfolge, wir sollen ihm nachstreben, wir sollen die Aussätzigen unserer Gesellschaft berühren. Vielleicht kommen wir wie Jesus nicht immer mit heiler Haut davon. Aber Leben ist mehr als heile Haut (Helmut Geiger).

Das Schlusswort für heute hat der Apostel Paulus an die Gemeinde in Rom geschrieben:

Niemand von uns lebt für sich selbst, und niemand stirbt für sich selbst. Wenn wir leben, leben wir für Christus, und wenn wir sterben, sterben wir für Christus. Im Leben und im Tod gehören wir zu Christus. Bei ihm sind wir in guten Händen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ „Amen“.